

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **7 (1925)**

Heft 41

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Anzeigenpreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.00. Schlußfrist 15. 10. 1925. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen. Anzeigenfrist: Mittwoch Abends.

Administration und Anzeigenannahme: Dvög A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfachkonto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäferschwil-Zürich, Tel. 80

Nr. 41

Zürich, 9. Oktober 1925

VII. Jahrgang

Die Frau und die Schweizerwochenbewegung.

Wäre die Tätigkeit des Schweizerwochenverbandes einzig auf die Erzielung eines materiellen Gewinnes durch die Kaufleute gerichtet, so hätte sie nie die Beachtung und Sympathie erfahren können, die ihr gerade aus den Frauenkreisen seit Jahren entgegengetreten. Es sind andere als rein wirtschaftliche Faktoren, welche dazu beigetragen haben, daß die Bewegung sich, trotz allen Aenderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht nur erhalten, sondern auch an Boden gewinnen konnte. Im Schweizerwochenverband sind vor allen Dingen sittliche Kräfte lebendig. Ihr Betätigungsfeld bleibt unverändert bestehen, mögen auch die äußeren Erscheinungen und Umstände wechseln. Darum bleiben die Freunde, welche der Schweizerwochenverband auf Grund seines ethischen Programmes gewonnen hat, ihm unentwegt treu; sie bleiben in allen seinen Ausübungen und Veranstaltungen auf den verschiedensten Gebieten die sittliche Problemlösung heraus.

Gerade diesem Umstande ist es zu verdanken, daß eine Reihe von Schweizerinnen sich seit Jahren aktiv der Schweizerwochenbewegung annehmen, indem sie als Komiteemitglieder oder bei der Aufnahme der Platzbestellungen mitwirken. Aber die Zahl derer, welche selbst in ihren Sinn eingebracht sind, ist verhältnismäßig noch gering, weil vielfach die äußere Erscheinung allgütiger und einseitig in die Erscheinung tritt.

Man braucht heute die Tatsache der Interessenerweiterung aller Erwerbsgruppen und Volksschichten nicht mehr zu beweisen; sie springt jedem unbefangenen Beobachter in die Augen. Wenn es sich aber so verhält, so ist auch einleuchtend, daß jede Schädigung, welche irgend eine Gruppe erfährt, automatisch auf die benachbarten Glieder hinübergreift und nach und nach ihre verheerende Wirkung im ganzen Körper ausbreitet. Ein Beispiel genügt, um dies zu zeigen. Die Arbeitslosigkeit bringt nicht nur die Arbeitslosen um ihren Verdienst. Sie zwingt die Arbeitgeber und den Staat zu Unterstützungsabgaben. Dadurch wird einerseits der Preis des Erzeugnisses erhöht, denn der Produzent will die unproduktive Ausgabe für die Arbeitslosenunterstützung wieder einholen, andererseits ein vermehrter Steuerdruck geschaffen. Weil, infolge des höchsten Geschäftszustandes, welcher die Arbeitslosigkeit zur Folge hatte, weite Kreise vermindert tauglich sind oder als Steuerzahler außer Betracht fallen, wird die Last für die, welche noch nicht

erreicht werden, umso schwerer. Alle werden auf diese Weise in Mitleidenenschaft gezogen. Darum ist es im Interesse jedes einzelnen wie des Volksganges, dazu beizutragen, daß solche Störungen möglichst vermieden werden. Der Schweizerwochenverband hat sich zur Aufgabe gesetzt, im Volke das Verständnis für diese Zusammenhänge zu stärken und an der Herbeiführung gesunder Verhältnisse in unserer Volkswirtschaft mitzuarbeiten.

Der Wahrspruch, der auf dem Schweizerwochen-Blatt steht:

„Ehret einheimisches Schaffen“ hat nicht nur die Bedeutung, Schweizerwaren vorzuziehen, weil sie Qualitätsprodukte sind. Er weist vielmehr auch auf die sittliche Wertschätzung jeder ehrlichen Handlung, jedes Gediebes des nationalen Wirtschaftsförpers hin. Es ist der Schweizerwochen nicht in erster Linie um die zur allgemeinen Wohlfahrt wirtschaftliche Besserstellung der bei Produktion und Handel direkt interessierten Kreise zu tun, sondern um die Schaffung einer ganz unentbehrlichen umfassenden Atmosphäre des Vertrauens, der Gewisheit, daß jede Gruppe am Ergeben der anderen Anteil nimmt und sie unterstützt.

Wir sind überzeugt, keine Festschritte zu tun, wenn wir die Schweizerfrauen erziehen, in Anbetracht dieser Verhältnisse, die Schweizerwochenbewegung, gerade bei der Durchführung der eigentlichen „Schweizerwochen“, die vom 17. bis 31. Oktober stattfindet, zu fördern, sei es, daß sie mitwirken beim Platzbetrieb, daß sie die Geschäftsinhaber, bei welchen sie einkaufen, zur Beteiligung einladen; dann aber auch, indem sie nach Möglichkeit, gerade während der Ausübung, Schweizerwaren kaufen und dadurch den Ladenbesitzern einen praktischen Beweis dafür geben, daß sie die Teilnahme an einem gemeinnützigen Werke zu schätzen wissen.

Schweizerwochen-Verband.

Inland.

Locarno.

Wer gab den ersten Anstoß, daß unser stilleres Teil der Städte nun plötzlich zur Weltberühmtheit geworden ist? War es Chambrlain, war es Briand oder Dr. Stresemann? Gewiß wird einmal eine Gedenktafel an Locarnos große internationale Tage von 1925 erinnern! — Da liegt nun der liebliche Ort am Langgastsee in seinem goldenen Glanze der Herbstsonne, festlich angezogen und in Gile mit allen modernen Verkehrsmitteln bedacht, für kurze Frist Heim-

stätte von ungefähr 150 internationalen Diplomaten und führenden Ministern samt ihrem Gefolge. „Eigentlich so schön, um hier Positiv zu freiben“, jagte Reichsminister Dr. Stresemann scherzend in unserm Locarno; in seiner Abgeschlossenheit ist es aber doch recht trefflich geeignet, um abseits vom Trübel und den Einflüssen der großen Welt das ersehnte Friedenswerk zu vollbringen, den Rheinpatz erleben zu lassen. — Von den Locarneserinnen wird erzählt, sie hätten ihre wertvollsten Kunststücke, Teppiche, Statuetten, Gemälde geliehen, um die Verammlungsgeräume für das Ereignis zu schmücken. Die Bevölkerung von Locarno hat überhaupt das Mögliche getan, um den fremden Gästen in tatvoller Weise einen freundlichen Empfang zu bereiten; dafür ist ihr bereits allseitig Anerkennung geworden. Offiziell steht die Schweiz unbetieilt abseits; die einzige Mission unserer Landesbehörde an der Konferenz war erfüllt, indem der Bundespräsident zur Eröffnung folgendes Telegramm entsandte: „Der Bundesrat und das Schweizer Volk rechnen es sich zur Ehre an, daß die Internationale Konferenz auf dem Boden der Eidgenossenschaft zusammentritt. In dem Augenblicke, wo die Konferenz ihre Arbeiten aufnimmt, steigt mir daran, ihren Teilnehmern und insbesondere den Mitgliedern der beteiligten Regierungen den herzlichsten Willkomm zu sagen und ihnen gegenüber dem Wunsch Ausdruck zu geben, daß die Konferenz durch ihre Ergebnisse dazu beitragen möge, Europa und die Welt einer langen Aera des Friedens und der Wohlfahrt entgegenzuführen.“

Daß die Konferenz von Locarno, der so manche ergebnislose internationale Konferenz vorangegangen sind, nun endlich die Aera des Friedens einleitete, diesen Wunsch teilt sicherlich das ganze Schweizer-

Sessionsjahr der Bundesversammlung.

Seit, da sich alle Blicke nach der Südküste des Landes wenden, ist es ein unabweisbares Ansehen, Interesse für die letzten Arbeitstage der eidgenössischen Räte zu beanspruchen und doch ging da noch milderer, das Erwähnung verdient. Damit meinen wir nicht in erster Linie den unerquicklichen Obersthandel „Borndand-Fonjallas“, ein schon lange klimmendes Feuer, das nun eine Interpellation Nicole im Nationalrat zum Aufhören brachte, bis der Chef des Militärdepartements als geschickter Feuerwehmann den löchlichen Wassertrakt spielen ließ. Von weit größerer Bedeutung, als diese persönliche Affäre

und dann muß sie ins Geschäft. Mechanisches Einwickeln der Sachen, in Gedanken ist sie bei ihren Aufgaben: Stenographie, Maschinen schreiben, Französisch und Buchhaltung. Mit den andern Kameradinnen wechselt sie nur die nötigen Worte, und immer hinst sie vor sich hin. Am Ende der Sitzung ist sie hinter ihrem Tisch und verpackt Gegenstände. Sie sieht nur fremde Gesichter, wartende Hände, neue Zettel. Am Abend ruft sie sich wie erfüllt. Nun kommt die Hauptphase, die Abendhülle. Und so geht langsam die Zeit vorbei. Dem jungen Mädchen fliegt sie, und oft vor dem Einschlafen liegt sie im Balkenraum ein schönes Bild, ein frohes, hoffnungsvolles Mädchen lächelt um ihren Mund, und bald schlief sie den gelunden Schlaf der Jugend.

Ein ganzes Jahr der Arbeit und der Pflicht ist wieder dahingeflossen. Marthas Kenntnisse sind gewachsen, und mit Stolz hat sie den sich freudigen Eltern das Zeugnis über die absolvierten Kurse gebracht. Nun sind Abendstunden, und nächste Woche werden auch Marthas Ferien im Geschäfte beginnen. Bierzehn Tage wird sie für sich haben. Da will sie wieder einmal so fröhlich hoch, ihrer früheren Zeichnungslehrerin gehen. Hoffentlich wird sie zu Hause sein. Neue Zeichnungen hat sie keine vorzulegen, aber vielleicht kann sie mit großer Eifer fertig in ihre Aufgabengebiete. Am liebsten will sie sich in ihren Mund, die Augen stark aus Papier gerichtet, hinter ihren Lektionen. Die Umwelt existiert nicht für sie,

füre ist die Mieterhöhung-Beratung im Nationalrat, die einen viel lebhafteren Verlauf nahm, als im andern Ratssaal. Nach langer Ausrede wurde in der Hauptabstimmung mit Namensaufzählung mit 99 gegen 46 Stimmen die von der zweiten Kommissionsmehrheit beantragte Motion abgelehnt, die den Bundesrat einludt, seinen Beschluß vom 20. Mai 1925 in dem Sinne abzuändern, daß die Aufhebung des Mieterhöhunges erst auf einen späteren Termin als den 1. Mai 1926, bezw. den 1. November 1926 in Wirksamkeit treten soll. Zugestimmt wurde dem Antrag der Kommissionsmehrheit, es sei vom Bericht des Bundesrates betreffend die Aufhebung des Mieterhöhunges im Jahr 1926 Kenntnis zu nehmen. Zur Annahme gelangte ein Votum laudum in der Kommission, das beträchtlich weiter geht und schärfer formuliert ist, als dasjenige des Ständerates; es lautet:

„Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen:

1. ob nicht für Zeiten außerordentlichen Wohnungsmanngels Vorschriften zu erlassen seien zur Regelung der Wohnungsverhältnisse, insbesondere zur amtlichen Festsetzung betrüblicher Mietzins, und von Räumigungen nach wirtschaftlichen Grundbänden;
2. ob der Bund nicht in Gegenden starker Wohnungsnot den Wohnungsbau fördern solle, insbesondere durch Gewährung zweier Hypotheken zu herabgesetztem Zinsfuß.“

Durch den mit dem Ständerat übereinstimmenden Beschluß des Nationalrates hat der Bundesratsbeschluß vom 20. Mai 1925 die Billigung der Räte erhalten; dem auf den außerordentlichen Volksmächten beruhenden Mieterhöhung ist das Todesurteil gesprochen. Damit muß man sich nun in den Städten, wo Wohnungsnot und Willkür der Vermieter Tausenden Sorgen bereiten, abfinden. Nur dadurch, daß der Bundesrat dem Postulat Baumberger und Strauß möglichst rasch und in verständnisvoller Weise Folge leistet, kann der zu ungunsten der Mieter entstandenen Sachlage entgegengegriffen werden.

Im Ständerat kam bei der Beratung der Differenzen in der Vorlage betreffend Maßnahmen gegen die Überfremdung ein erfreulicher Beschluß zustande. Es wurde die vom Nationalrat aufgenommene Bestimmung getrichen, daß Neueingewanderte erst fünf Jahre nach Erlangung des Schweizerbürgerrechts in die Gesetzgebenden, vollziehenden und richterlichen Behörden der Eidgenossenschaft, der Kantone und

wird schon wieder kommen. Zuerst muß sie sich herausarbeiten aus ihrer Umgebung. Sie darf nicht unentschieden, wie alle die andern. Endlich muß sie herauskommen aus dem großen Gefängnis, in dem sie nun schon drei Jahre sitzt.

Martha läßt an ihrem Tische zu Hause und schreibt eine Offerte auf die oben gefundene Annonce, in der man ein Fräulein für Stenographie und Maschinen schreiben sucht. Anfangsstellung! Das könnte für sie passen. Wenn sie nur etwas mehr Lohn bestimme als ihre jetzigen 140 Franken. Mit hoffnungsvollen Augen blickt sie die Offerte, liest sie nochmals durch und packt dann alles zusammen, um es selber auf die Expedition des Blattes zu bringen.

Strahlender Sonnenchein flutet ihr entgegen. Jetzt darf sie einmal hingehen, wo sie will. Kein Mensch darf ihr bestehen. Frei ist sie! Wie oft hat sie sich aus der dumpfen Luft des Warenhauses gerettet, nur für fünf Minuten, fort aus dem dunklen Raum. Wie hat sie alle die Männer und Frauen beobachtet, die täglich ein und ausgingen, konnten, die frohen Menschen, die schweigend und lachend zum Lesertisch hinaufstiegen, die nicht wußten wie sie es schon hatten, die sich langweilten. Wie konnte man sich langweilen, wenn man freie Zeit vor sich hat. Jetzt erst kam ihr so recht zum Bewußtsein, daß sie freien hatte. Wie viel Arbeit lag hinter ihr. Gottlob war sie gesund geblieben und sah noch blühend und frisch aus. Wohl großer Gedanten schlenderte sie ein wenig durch die Stadt.

Nach langem, hartem Warten ist endlich Bericht auf Marthas Offerte gekommen. Sie soll sich um zwei Uhr nachmittags im Wirtschaftsbüro Schmid & Bobber vorstellen. Auf ein Wirtschaftsbüro — Martha schließt die Augen, und ein tiefer Seufzer ent-

Feuilleton.

Der Entschluß.

Von Johanna Böhm.

(Fortsetzung)

Schon wollte sie sich entscheiden, zu Hause zu bleiben, da wehte der warme Rauch einige verlorene Töne eines Liedes vom Nachbarhause zu ihr herüber. Jemand spielte Klavier. Es war einer jener modernen Tänze, die das Blut so rasch zum raschen bringen. Martha horchte gespannt auf. Mit geschlossenen Augen lag sie da, ihr Ohr trieb jeden Ton an sich, und das Herz schlug rascher. Mit energischer Hand schloß sie das Fenster, aber noch immer fanden die Töne den Weg zu ihr, und ein unbefangenes Gefühl beute in ihren Gliedern. Sie sah gleiches Saare vor sich, und unwillkürlich fügten sich ihre Füße in den fremden Rhythmus.

Am hintersten Tische des großen Wirtschaftsraumes saß Martha Gilgen und hörte kaum auf das ununterbrochene Reden ihres Tänzers. Ihre Wangen sind gerötet vom Lachen. Ihre Augen brennen, und ihre Brust hämmert. Jetzt ist sie einmal mit, jetzt geht sie einmal im Treiben und Lachen unter. Ihre Augen fliehen über das Bild des Festes. Am vielen Bänken sitzen ihre Kameradinnen und deren Bekannte, alle in festlich geschmückten Kleidern. Bunte Wimpel hängen überall. Der Garten des Wirtschaftsraumes, den ein Dach von wunderbarem Fleiß deckt, fällt wider von den Tischen und Stühlen der fröhlichen Leute. Martha trinkt das Bild in sich. Es hat sie gepackt. Das man zu dürfen, das so wiedergeben können wie sie es jetzt sieht, in ihrer jetzigen frohen Stimmung, mit

all den bunten Menschen, den rosigen Gesichtern und den wimpelnden Fahnen.

Langsam betrachtet das junge Mädchen das Bild. Tänzer und Kameradinnen sind verblasst. Mit trüben Augen fixiert sie auf den verzerrten Garten. Da fangen die Instrumente wieder an zu lodern und reihen sie aus ihren Träumereien. Jetzt tanzen? Wählgelächter ihr Tänzer vor ihr, und will sie zum nahen Tanzplatz führen. Doch da fährt sich Martha an die Stirn. Wo ist sie? Hat sie sich verleugnet? Sie ist nicht mehr an ihre innere Stimme gebandt? Jetzt kann sie nicht mehr tanzen, und ein energisches Kopfschütteln ist ihre Antwort. Sie schließt hinter sich und an einer unbedachten Stelle jagt sie nochmals das Bild in sich. Warum kann sie das jetzt nicht machen? Wie manchen hätte es später ereignet, und auch solchen, die nicht mittan konnten, das gegeben, was sie jetzt empfinden hatte. Eine große Traurigkeit ergreift das Herz des jungen Mädchens.

Und auf einmal steht der Entschluß deutlich vor ihr: „Einmal werde ich es dennoch tun.“ Ihre Gedanken überfluteten sich fast. Mit eigenem Willen will sie dahinter. Zuerst in die Abendhülle, damit sie lernt, um es weiterzubringen. Dann eine andere Stelle, größerer Gehalt, mehr freie Zeit, und zu ihrer Zeichnungslehre will sie wieder gehen. Jetzt heißt Martha den Wund amund, tief atmet sie auf, und endlich reißt sie sich aus ihrem Sinnen. Fort von hier, heim.

Jeden Abend besucht nun Martha Gilgen die Abendhülle. Schon hat sie verschiedene Kurse hinter sich, und mit großer Eifer fertig in ihre Aufgabengebiete. Am liebsten will sie sich in ihren Mund, die Augen stark aus Papier gerichtet, hinter ihren Lektionen. Die Umwelt existiert nicht für sie,

der Gemeinden wählbar sein sollen. Der Rat ließ sich von den Ermäßigungen seiner Kommission leiten, daß durch diese einschränkenden Bestimmungen Bürger verschiedener Rechts geschafte würden, eine Tatsache, die mit der Verfassung im Widerspruch stünde. Der Ständerat teilte die im Nationalrat laut gewordenen Befürchtungen nicht, daß durch sogenannte Neubürger fremde Einflüsse in den genannten Behörden zur Auswirkung kommen könnten; er hält vielmehr dafür, daß man sich auf das gesunde Urteil der Wähler verlassen dürfe, die in der Regel genau wissen, welchen Geistes der Mann ist, den sie in einer Behörde sehen möchten. — Bundesrat Motta schloß sich persönlich der Auffassung der Kommission an, würde es aber bedauern, wenn diese Differenz einen für die Vorlage verhängnisvollen Janfapel zwischen den eidgehörigen Räten abgeben sollte. Da der Nationalrat im allgemeinen gegenüber dem Ständerat das Renome größerer Weisheit besitzt, so erhält er nun Gelegenheit, diesen Ruf zu wahren.

Zum Schluß sei einer Petition gedacht, die von den Petitionskommissionen beider Räte sehr sorgfältig behandelt wurde; im Nationalrat war es Hr. Hubert St. Gallen, im Ständerat Hr. Hubert Thurgau, der darüber referierte. Es handelt sich um die Petition eines Hrn. Adolfs Pleuler, der während der Kriegsjahre als Kaufmann in Italien niedergelassen war. Hier wurde er als der Spionage verdächtig fahrig gemeldet, schließlich ausgewiesen und finanziell geschädigt. Der in seiner Ehre schwer Getrübte ersuchte nun die Bundesversammlung, Schritte zu tun, damit er rehabilitiert werde. Leider kamen beide Kommissionen nach Rücksprache mit dem Volitionen Departement zum Schluß, daß jegliches Vorgehen in der Angelegenheit erfolglos wäre. Hr. Hubert Thurgau stellte ausdrücklich fest, daß es sich um einen Ehrenmann handle, der in den Kriegsjahren im fremden Land Unvorsichtigkeiten beging und nun allschwerer dafür büßen muß. (Eine für italienische Auffassung verhängnisvolle Unvorsichtigkeit bestand offenbar darin, daß er sich um eine Südbahnerin triegsrechtlich trauen ließ.) — In beiden Räten sprachen die Kommissionen das Bedauern aus, daß dem Manne nicht geholfen werden kann. Gemäß ihrem Antrag wurde auf die Petition nicht eingetreten.

Im Ständerat bot die Petition eines Jean Dgg Einblick in frühere Verhältnisse, aber auch hier mußte vom Eintreten auf die Angelegenheit wegen Inkompetenz abgesehen werden.

Ausland.

Die Schuldenverhandlungen in Washington sind letzten Freitag zu Ende gegangen. Caillaux war mit ganz bestimmten Vorschlägen nach Amerika gekommen: Frankreich ist bereit, seine Kriegsschulden in der Höhe von 3340 Millionen Dollars im Laufe der nächsten 62 Jahre zurückzahlen und zwar während der ersten 5 Jahre je 25, während weiterer 5 Jahre je 30 und während den zehn folgenden Jahren je 45—50 Millionen. Während der verbleibenden 42 Jahre würde die Jahressumme dann bis auf 80 Millionen ansteigen können. Diese Vorschläge stellten natürlich ein Minimum dar. Die amerikanischen Forderungen gingen weit höher, ursprünglich auf die volle Höhe sämtlicher Kriegsschulden samt Zins und Zinsszinsen. Auf beiden Seiten hoffte man natürlich auf Entgegenkommen und eine Zeitlang glaubte man unmittelbar vor einem definitiven Abschluß zu stehen. Die Grundlage war folgende gewesen: Frankreich bezahlt die ersten fünf Jahre je 40 Millionen, die folgenden 7 Jahre je 60 Millionen und die letzten 50

Jahre je 100 Millionen Dollars. Eine Klausel bestimmte, daß die französischen Raten gestundet oder revidiert werden können für den Fall, daß die Beziehungen für Frankreich ernste Schwierigkeiten mit sich bringen. Die amerikanische Schuldenfunktionskommission und Präsident Coolidge verweigerten jedoch die Genehmigung dieses Abkommens, und so einigte man sich vorderhand dahin, daß Frankreich während der nächsten 5 Jahre je 40 Millionen Dollars an Amerika zu zahlen habe, nachher wolle man dann die Zahlungsfähigkeit Frankreichs aufs neue prüfen und die weiteren Modalitäten festlegen. Ist man in Frankreich unglücklich über diesen Ausgang? Kaum, denn man war über die Höhe der jährlichen Abzahlungen namentlich in späteren Jahren geradezu erschrocken, denn kein Mensch hält es in Frankreich für möglich, so hohe Zahlungen leisten zu können. Deshalb ist man über diese vorläufige Regelung eher erleichtert als unglücklich: Man hat Zeit gewonnen, das Drängen Amerikas ist vorderhand beschwichtigt, denn Frankreich hat ja seine Bereitschaft bewiesen.

Das große Interesse des Tages wendet sich natürlich der

Konferenz von Locarno

zu. Diese hat letzten Montag begonnen. In Locarno, unserm schönen freundlichen Locarno, unserm schönen Sonnenbalken, hat die letzte Zeit eine fieberhafte Tätigkeit geherrscht, um den kleinen Konferenzort für so wichtige Begebenheiten in ein würdiges Kleid zu werfen. Straßen-Plakate sind frisch gelegt, Säulen neu gestrichen worden, namentlich aber sind die Telefon- und Telegraphenleitungen für die großen Anforderungen ergänzt und erneuert worden. Aber es ist gelungen, alles ist auf's Beste hergerichtet, Locarno macht einen festlichen Eindruck und ist bereit, seine diesmal nicht gewöhnlichen Gäste zu empfangen. Die englische, die belgische, die französische, die italienische und die deutsche Delegation, der Reichskanzler Luther und Dr. Stresemann angehören, sind eingetroffen, mit ihnen ein Schwarm von Journalisten aus aller Herren Länder. Dem Sindaco von Locarno, Ausca, ist die Ehre zugefallen, die Konferenz mit einigen sehr sympatischen Worten zu eröffnen, für die Chamberlain mit herzlichsten Worten an die Adresse der Schweiz dankte. Und nun sitzen, während wir dies schreiben, die Herren miteinander am grünen Tisch. Viel mehr als nur magere Bulletins dringt vorderhand nicht in die Öffentlichkeit. Aber viel guter Wille ist von allen Seiten mitgebracht und immer wieder betont worden, und Chamberlain hob besonders hervor, daß man auf dem Fusse voller Gelächertigung verhandeln werde. Leicht sind die zu behandelnden Probleme keineswegs. Besonders wird die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und des Artikel 16, der von dem Durchzugsrecht handelt, sowie die Garantierung der östlichen Sicherheitsverträge durch Frankreich, auf die dieses besteht, Deutschland aber ablehnt — Fragen, über die just in dem Moment in Locarno lüdiert und gesprochen wird, da wir unsern Bericht schreiben — noch viel Geduld und viel guten Willen erfordern. Denn es sind nicht nur Fragen, die die fünf genannten Mächte allein angehen, Polen und die Tschechoslowakei sind dabei ebenfalls sehr stark interessiert (ihre Delegationen sind bereits auf dem Wege nach Locarno) und auch Rußland erhebt seinen Drohsinger. Ende letzter Woche ist plötzlich

Thittschlerin in Warschau und Berlin aufgetaucht. Mit Warschau sind Worte süßer Freundschaft gewechselt worden — ein Wink nach Berlin, sich nicht allzu sehr nach dem Westen zu orientieren, sonst ...! Rußland fühlt sich eben durch den möglichen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund stark benachteiligt. Es fürchtet, daß dieser dann allzuheiß in das Fahrwasser der englischen, überhaupt

der westlichen Einkreisungspolitik gegen Rußland geraten und durch den Artikel 16 direkt zu einem Aufmarschgebiet gegen es werden könnte. Stresemann hat aber Thittschlerin beruhigt und ihm zugesagt, daß an den Beziehungen zum Rußland sich nichts ändern werde, ja er hat ihm seine grundsätzliche Zustimmung zum Abschluß eines deutsch-russischen Handelsvertrages gegeben. Ob dieser russische Druck bei den Verhandlungen in Locarno sich nicht erschwerend auswirken wird?

Der Pflichtbegriff in der Erziehung.

Von Eugénie Dutoit.

(Schluß)

Wandelbar ist auch der Begriff der Pflicht im Verhältnis der Mutter zu den Kindern. Hat schon das frühere Ideal eines möglichst kinderreichen Hauses durch den wirtschaftlichen Druck unserer Zeit sehr gelitten, so ist auch die Forderung, eine pflichttreue Mutter müsse sich in der Pflege ihrer Kinder, besonders der ganz kleinen aufteilen und aufbrauchen, zurückgetreten hinter jener andern, sie solle sich erhalten und schonen für ihre heranwachsenden Kinder; für diese erhalte sie ihre geistige Regsamkeit, erweitere sie ihren Horizont, für sie bleibe sie jung durch rastloses Arbeiten an sich selbst, durch lebendiges Interesse und warme Anteilnahme an ihren Leiden und Freuden; geistige Verbundenheit mit ihren großen Kindern zu pflegen, wird ihr heute zur ersten Pflicht gemacht.

Aber weitauß die größte Wandlung erfährt der Pflichtbegriff, wo es sich um das Verhältnis der Frau zu ihrem Gatten handelt. Gab es früher nur ein e Norm: blindes Aufgehen in ihm mit Verzicht auf alles Eigene; absolute Abhängigkeit vom Gatten in geistiger wie auch in materieller Beziehung (ihre Stellung, wie sie sich im alten Zivilgesetz spiegelt, war nicht unähnlich der eines Kindes, aber eines Kindes, das nie zur Volljährigkeit erwachsen kann), so tritt heute, entgegen der inneren Schulung der Frau, bewußte Eingabe an Stelle des früheren „von sich Besitzergreifens“. Gefährtin möchte sie sein, würdig, die Gattenorgane und -Interessen zu teilen. Dies aber steht, statt eines unreflexiven Wesens, b e u h t e Persönlichkeit voraus; denn nur dieser ist spontane Selbsthingabe möglich. Und fordert er man sie früher als Grundlage zum Gelingen einer Ehe vom jungen Mädchen, so wurde — um ihr die Pflichtenfüllung zu erleichtern — ihre Entfaltung zum vollwertigen Menschen gememmt; ihre Unterteilung als Tugend, ihre Unwissenheit als Reinheit.

Heute wird die Entwicklung des jungen Mädchens durch Beruf und berufliche Ausbildung mächtig — wenn auch wieder nur einseitig — gefördert. Unter dem Druck der äußeren Verhältnisse hat sie den Schutz des Hauses, das ihr keine Existenzmöglichkeit mehr bot, verlassen müssen. Wo früher nicht nur alle Hände, sondern auch alle Geistesgaben, Intelligenz, Organisationsvermögen, Laikhaft voll durch die bunteste Mannigfaltigkeit der im Hause selbst verrichteten Arbeiten in Anspruch genommen wurden, da haben heute maßvolle Betriebe, elektrische Hilfsapparate, Konfektion und Konferenzbüchse der Frauen Kraft entbehrt, ihre Zeit billiger gemacht, während die Beschaffung all der einst selber produzierten Sachen heute je länger je mehr Geld erfordert.

Um dies zu beschaffen, muß auch das junge Mädchen schon seinen Teil zum Erwerb des Lebensunterhaltes beitragen. Die stets fortschreitende Produktion hat sie aus dem natürlichen Pflichtkreis des Hauses hinausgedrängt in einen neuen, in dem sie sich nur durch entsprechende berufliche Ausbildung zu behaupten vermag. Sie eignet sich dieselbe auch in immer

vollkommener Weise an — aber ohne daß (einige seltene Ausnahmen abgerechnet) ihr inneres Wesen davon befriedigt, ihre Natur im tiefsten Grunde davon berührt oder gar verändert würde. Lebt nicht in jedem jungen Mädchen, auch heute, die Sehnsucht, ihre Bestimmung zu erfüllen, ihre Mütterlichkeit auszuüben zu lassen? Diese ihre zweiseitige Orientierung, Beruf und Ehe, der auch eine zweiseitige Schulung entsprechen sollte, drängt nach Ausgleich. Aber wie wenige unter unsern jungen Mädchen von heute verwirklichen diesen Ausgleich. Troßdem Mittel und Wege dazu in Frauenkreisen unablässig angestrebt werden! Für die Meisten ist mit dem Eintritt in die Ehe auch der Konflikt da. Ihr Beruf erfordert ein sich Durchsetzen — als Gattin und Mutter sollte sie sich vergessen, ihr Ich hinterlassen können. Sie aber will — nur zu oft — nehmen statt geben, genießen statt ausüben, der Zeit ledig sein statt sie zu tragen. Und dachte sich früher der Begriff der Liebe mit dem der Treue, so ist er heute leider ein wandelbarer geworden. Denn neben den Pflichten gegen andere erkennt das junge Mädchen von heute auch Pflichten gegen sich selbst ... Nitzgends so sehr wie im Problem der Liebe und der Ehe ist die Bewertung von Pflicht und Recht, von Selbsterleugnung und Selbstbejahung schwankend geworden.

Wie ist zurechtfinden in diesem Chaos? Wo hat Erziehung einzusetzen? Können wir zurück zu inhaltlich starren Begriffen der für alle Menschen gleich verbindenden, feinstufigen Pflichten? Pflicht lehren? Unmöglich. Wohl aber Bereitwilligkeit zur Pflicht wecken, von innen heraus. Was diese Pflicht für das junge Mädchen sein wird — das ist das Problem jedes einzelnen Lebens. Pflicht erkennen und a n u e r k e n n e n — das gehört mit zum Wachstum des inneren Menschen: je höher sein Streben, je höher auch seine Pflicht.

Erziehen heißt, unsere jungen Mädchen dazu bringen, ihre Pflicht, wo sie auch liegt, zu erkennen; was aber befähigt sie, dieselbe auch zu erfüllen? Das Wesente in ihnen: der Zug zur Freiheit. Pflichtbewußtheit ist nicht nur bindend, es ist auch befreiend. Freiwillig erkannte, freiwillig erfüllte Pflicht, wird zum Erleben innerer Freiheit. —

Ein Frauengewerbeverband in Basel.

Die „Arbeit der Frau“ hat schon eine erfreuliche Frucht gezeitigt. Auf Anregung von Frau M. Küttig, Präsidentin des Schweizerischen Frauen-Gewerbeverbandes, fanden sich vorletzten Dienstagabend in der Frauenunion eine Anzahl Interessentinnen zum Zwecke der Arbeit der Frau zusammen. Die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der selbständig gewerblich tätigen Frauen Basels zu besprechen und eventuell zur Gründung eines diesigen Frauen-Gewerbeverbandes zu schreiben. Die Notwendigkeit eines solchen Verbandes wurde einmütig betont und darauf sofort zur Beratung eines Statuten-Entwurfs, Festsetzung des Mitgliederbeitrages und Wahl eines Vorstandes übergegangen. Der neugewählte Vorstand wird über die weiteren zuzunehmenden Schritte Beschluß fassen.

Fortbildungskurse Chur 1925—26.

Um mit den Hörerinnen noch mehr Kontakt zu bekommen und ihre Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen und verwirklichen zu können, wurde im Frühling eine erweiterte Kommission geschaffen, welche Vertreterinnen aller Richtungen und Interessengruppen einschließt. Das diesjährige Programm enthält

quilt ihrer Brust. Wenn das wahr würde, Mit energischem Ruck strafft sie sich: Jetzt nur auszuhalten, und dann wird es schon gut kommen.

Mit einem Gehalt von 180 Fr. monatlich für sechs Stunden im Tage ist sie bei der Firma Schwab und Sommer angestellt. Was und im tiefsten Herzen noch jetzt die den Anstellungsvertrag ihrem Vater. Jetzt darf er nichts mehr dagegen sagen, wenn sie die Stelle im Warenhaus kündigt. Der Vater macht ein bedenkliches Gesicht. Wenn das nur gut herauskommt. „Wilt du wohl deiner Arbeit nachgehen?“ Zweifelnd fragt er es. Doch da sieht er den bestimmten energischen Ausdruck seiner Welseiten und verstimmt.

Jeden Tag ist nun Martha um vier Uhr frei. Jeden Tag darf sie jetzt hinaus oder zu ihrer Beherrin zum Zeichen. Viel hat sie gelernt, und mit traurigen Augen hört sie den Belehrungen ihrer Beherrin zu. Ob sie es wohl einst zu etwas bringen wird? Unermüdet ist sie im Stillstehen. Aber hier ist es nicht das Gleiche wie im Geschäft. Hier kann man die Regeln nicht einfach in den Kopf pressen. Hier sind das Talent und die Übung die ersten Hauptbedingungen. Wird sie da nicht verflagen? Oh! Sie ist müde und veragert vor ihren Vätern, ändert hier und da etwas und sieht überall Mängel. Der Himmel hat nicht das Blau wie sie es liebt, das Häuschen steht viel zu freudig da, und niemand merkt, daß es ein altes, moresches Stübchen ist. Und noch häßlich ist, daß einmal etwas aus ihr werden wird.

Zu Hause hat sie vor Jahren ihre Geschwister gezeichnet und jedes einzelne hat man wieder erkannt. Die Zeichnungen sind in der Sprache hell, hoch und verbunden auf. Mit dem Fortschreiten. Das ist aber noch fast schwerer als das Landchaftsmalen.

mein Kind. Bleib' du bei deinen Landchaften. Aber versuchen könnte man doch. Sie haben uns leinerzeit so lustige Stücken an die Tafel geschmeißt. „Ja, versuchen kannst du es schon.“ Da schluppt Martha von zu Hause alte, veraltete Stücken mit und einige neue, die sie in den letzten Tagen in heimlichen Stunden entworfen hat. Ihren jüngsten Bruder sieht man da, auf einem Schemel für zu hüben sitzend, im Munde hängt ihm eine lange Trompete. Die Balsen aufgebüht, der Blick voll Verwunderung, und die Nase ein wenig kraus, ist der Kerl mit wenigen Strichen hingeworfen. Kräutlein doch sieht das Bildchen verunwert an. (Schluß folgt)

Else Vaster-Schiller.

Die dunkle, glatte, jüdische Dichterin hat kürzlich in Zürich einen Vortragabend gehalten, dem ihre Verehrer mit großem Interesse entgegenschauten. Man nennt sie auch die jüdische Deborah, denn in ihr ist das alte Testament wieder lebendig geworden und zwar in einer solch großgeschauten Plastik, daß sie gleich Deborah als die Dichterin des jüdischen Volkes gepriesen wird.

Einige Proben aus ihren bekräftigten Balladen seien hier gegeben. Wir entnehmen sie dem Buch: Die gesammelten Gedichte von Else Vaster-Schiller im Kurt Wolff-Verlag in München, die wir unsern Verehrinnen aufs Beste empfehlen.

Veröbnung.

Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen. Wir wollen wachen die Nacht, In den Sprachen beien, Die wie Farben eingeschnitten sind, Wir wollen uns vernehmen die Nacht —

So viel Gott främt über. Kinder lind unsere Herzen. Die möchten ruhen müde, Und unsere Lippen wollen sich küssen, Was angst du? Grenz nicht mein Herz an beins — Immer fährt dein Blut meine Wangen rot. Wir wollen uns vernehmen die Nacht, Wenn wir uns herzen, herben wir nicht, Es wird ein großer Stern in meinen Schoß fallen.

Es her.

Es her ist schlant wie die Feldpalme, Nach ihren Lippen duften die Weizenhalme Und die Feiertage, die in Juda fallen, Nachts ruht ihr Herz auf einem Palme, Die Höhen lauschen in den Hallen. Der König lächelt ihrem Neben entgegen — Denn überall blüht Gott auf Es her. Die jungen Juden dichten wieder an die Schwester, Die sie in Säulen ihres Vorrums prägen.

David und Jonathan.

O Jonathan, ich blasse hin in deinem Schoß, Mein Herz fällt feierlich in dunklen Zeiten, In meiner Schlufe offene du den Mond, Der Sternes Gold sollst du erhalten, Du bist mein Himmel mein, du Liebesgott, Ich hab' so säumerlich die fähige Welt fern immer nur im Sach gedacht, Doch das mein Träumen sich nicht hoch belohnt, Da sie nun bunt aus meinen Augen fällt, Durch deine Liebe aufgetaut. O Jonathan, nimm du die königliche Träne, Sie schimmert weiß und rot wie eine Braut. O Jonathan, du Blut der süßen Feige,

Duftendes Gehang an meinem Zweige, Du Ring in meiner Spitze Haut, Durch den ich wieder neu und schein mich liehe.

Sulamith.

O, ich lerne an deinem süßen Munde Zu laden der Seligkeiten fennen! Schon süß ist die Lippen Gabriels Auf meinem Herzen brennen ... Und die Nachtwolke trinkt Weinen tiefen Zederntraum. O wie dein Leben mir winkt! Und ich werde Mit blühendem Herzleid Und verwehe im Welttraum, In Zeit, In Ewigkeit, Und meine Seele verläßt in Abendjahren Jerusalems.

Gebet.

Ich suche alternden eine Stadt, Die einen Engel vor der Pforte hat. Ich trage keine großen Flügel Gedrungen schwer am Schulterblatt Und in der Stille keinen Stern als Siegel. Und wandle immer in der Nacht, Ich habe Viehe in die Welt gebracht. — Daß blau zu blühen jedes Herz vermag, Und hab ein Leben müde mich gemacht, In Gott gebillt den dunklen Aemthall. O Gott, schließ' um mich deinen Mantel fest; Ich weiß, ich bin im Augenglas der Nacht, Und wenn der letzte Mensch die Welt verläßt, Du mich nicht wieder aus dem Altmach läßt Und sich ein neuer Erdball um mich schließt.

Vielen Leserinnen wird das Joger nicht unbekannt sein, denn Mademoiselle Maillefer war durch Vorträge unermüdet an der Arbeit, viele Interessen zu erwecken. Die Anfall selbst gehört zu den Stillen, Zurückgezogenen im Lande. Ihr Wert ist Liebe, Geduld und Aufopferung, würdig des Lebenswertes einer Frau.

Stellenvermittlung der Höheren Töchterchule Zürich.

Wir möchten die Leserinnen unseres Blattes neuerdings aufmerksam machen auf die Stellenvermittlung der Höheren Töchterchule Zürich (Seminar, Gymnasial- und Fortbildungsklassen). Sie stellt sich die Aufgabe, den ehemaligen und neuaustrittenden Schülerinnen ihnen angelegte Beschäftigung zu verschaffen. Wir bitten deshalb alle Interessierten, sich an unser Mitteilungs-Bureau, Lindenplatz 1 (Erschuldung täglich 1/2-4 Uhr, ausgenommen Samstag (Tel. No. 67.77) wenden zu wollen. Im Falle sie Stellen für Lehrkräfte, Erziehenden, Sekretärinnen, Kindergärtnerinnen, Hilfskräfte bei wissenschaftlichen Arbeiten zu vergeben haben. Das Bureau bietet auch Gelegenheit zur Vermittlung von Privat- und Nachhilfeunterricht.

Neben dieser besonderen Aufgabe übernimmt es die Stellenvermittlung, auch Bewerberinnen, die nicht durch die Höhere Töchterchule gegangen sind, nach Möglichkeit Arbeitsgelegenheit zu verschaffen.

Wanderausstellung für ländliche Wohlfahrtspflege

Es war ein kleines Magnis, die Jugendfürsorge auf dem Lande, die Fortschritte der ländlichen Schulhaus-Bauweise, die Kulturarbeit der Kirchen im Bauernort, die Leistungen der Volksbildungsvereine (Gemeindebibliotheken, Volksbibliotheken), der Samariter, Arbeitertafeln etc. auf dem Lande etc. in die große landwirtschaftliche Ausstellung hineinzubringen. Aber es ist gelungen. Das Schiedsgericht hat der ganzen Ausstellung, die vom Zentralsekretariat Pro Juventute unter Zugewandelter Organisation eingerichtet wurde, eine Ehrenmedaille mit goldener Medaille zuerkannt. Die Veranlassung der kantonalen Land- und Volksbildungsdirektoren, des schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins u. a. beschloß am 18. September in Bern die Durchführung eines Referates, das über von Pro Juventute darüber geboten wurde, und wünschte dem noch bestehenden Anfang dieser Bewegung für Vertiefung und Förderung der ländlichen Kultur eine fröhliche Begrüßung.

So ist geplant, die Ausstellung zur permanenten Wanderausstellung auszubauen, deren einzelne Teile in Dörfern ausgestellt werden können. Für Interessenten mögen hier folgende kurze Angaben dienen:

Bis jetzt enthält die Ausstellung folgende Hauptteile:

1. Mütter-, Säuglings- und Kleinkinderfürsorge auf dem Lande; Tabellensystem des eigenartigen Gesundheitsamtes und von Pro Juventute nebst vielen Photos, praktische Anleitungen durch Modelle aller Art.
2. Ausstellung kantonalen Erziehungsdepartements und öffentlicher Schulen; Jugendfürsorge für Schüler, durch Pro Juventute dargestellt; Schülergärten, Jugendbergschulen usw.
3. Abteilung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Freizeitausstellung Pro Juventute für Schulentfaltung.
4. Ausstellungen evangelischer und katholischer Zentralen für religiöse Kunstpflanze auf dem Lande.

5. Bekämpfung der Tuberkulose und des Mischleismus auf dem Lande.
 6. Gemeindebibliotheken, Volksbibliotheken und Bildungsvereine dargestellt.
 7. Heimarbeit und Bekämpfung der Landflucht.
- Wie die permanente Wanderausstellung aussieht, läßt sich noch nicht sagen. Wichtig ist, daß vorläufig noch weitere Freunde haben. In höherer Kultur dazu das Schrige beizubehalten oder in landwirtschaftlichen wie gemeinnützigen Lagungen auf dem Lande eines der einschlägigen Thematika zur Sprache bringen.

Ein weiblicher Dirigent.

Am letzten kantonal-solistischen Gesangsabend in Grenchen, 25. und 26. Juli 1925, gab es etwas Neues und Ueberraschendes. Es handelte sich um nichts als den Festberichten der kantonalen Blätter zu lesen — merkwürdigerweise, denn es waren andere, viel äußerliche Dinge festzuhalten, wie z. B. die hübsche „Mischerin“ des Lieders „Waldrosen“ betraut, dessen Inhalt über den Rauf zu Fuß gleich gelichtet erschienen, und das es einladet, nicht alle mobile Mädchen sind waren, mit weißen Batiststücken und dazu weiße Strümpfe und schwarze Engangenschuhe, so sah die Gabe sehr nett aus und war schließlich schon der Erwähnung wert. Auch das der verschiedenen Töchterchulen, die sich in kleineren Landgemeinden alle in Anbetracht erschienen, hatten eine besondere und ebenso begeistert in der Berichtserstattung hervorgehoben worden.

Von Schriften und Büchern.

Der nur einige zwanzig Mitglieder starke Töchterchulen (im solothurnischen Bezirk Buchsberg) war ebenfalls in der Tracht erschienen, und seine Dirigentin Frau Berthe Käfer, die Frau eines dortigen Bezugslehrers, unterschied sich äußerlich in nichts von ihrer kleinen Truppe. Es war ein ganz außerordentlich hübscher Anblick: das Auftreten auf dem Podium, das Weite und das Weite, und wie man die hochgewachsene Frau in der schwarzen, behänderten Spitzenhaube, mit ansehnlichen, abgemessenen Handbewegungen ohne Taktstock dirigieren sah, mußte man sich freuen. Der kleine Verein war, wie es scheint, aus unangewohnten Zusammenkünften hervorgegangen und trat heuer zum erstenmal in die Arena mit dem „Waldrosen“ von Bonifatius Kühne. Sein ehrliches Streben, das sich in tabellarischer Ausprägung, Reinheit des Tones und Taktfehlerlos darstellte, wurde denn auch vom Kampfergericht anerkannt und mit einem Kranz besetzt. Wir aber möchten diesen kleinen Erfolg auf einem ungewohnten Gebiete doch wenigstens in unserer Frauenpresse festhalten.

Von Schriften und Büchern.

— Soziale Miete, kritisch-vergleichende Darstellung des schweizerischen Mietrechts vom Standpunkt der Sozialpolitik aus, mit besonderer Berücksichtigung des Mietrechts unter Beziehung deutschen, französischen und österreichischen Rechts, von Dr. jur. Clara Koller.

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit dem Problem der Fürsorge des Gesetzgebers für den schwebend dürftigen Mieter. Die praktische Bedeutung der Frage wird auf Grund statistischer Angaben über die Wohnungsverhältnisse und die Zahl der Mieter dargestellt und in einem geschichtlichen Überblick die bisherigen Anstrengungen der öffentlichen Gesetzgebung in der Richtung des Mieterrechtes gezeigt. Die mit großem

Freiß zusammengetragenen in- und ausländischen Bestimmungen des Mietrechtes der Kriegszeit und die Anregungen zu deren zweckmäßiger Ausgestaltung bezeugen heute, angesichts der Aufhebung des Mietrechts, nur noch geringem Interesse. Dagegen behalten die Vorschläge betreffend das Mietrecht im Sinne des Mieterrechtes praktische Bedeutung. Die Verfasserin hebt hier der Aufstellung eines Normalmietvertrages und der Einrichtung paritätischer Mietergerichtsorgane das Wort und formuliert die für die ersten erforderlichen Mieterrechtsbestimmungen. Dabei muß anerkannt werden, daß sie gewisse Mängel hat, in der Erkenntnis, daß zu weitgehende Zumutungen an den Hauseigentümer das Kapital von Miethausbauten abwendig macht, womit nur wieder eine Verschärfung der Mietnot mit ihren üblen Folgeerscheinungen gemieden ist.

Für die Hausfrau

— Vom Wert des Obstes.

Wir haben es immer noch nicht so ganz erfaßt, wie vielwertig das Obst für unsere Ernährung ist. Haben wir doch noch zu viel von den Zeiten übernommen, da die Ernährungstheorie allein auf Eiweißgehalt und Kalorien aufbaute. Damals freilich mußte das Obst mit seinen verhältnismäßig geringen Nährwerten — z. B. 100 Gr. Äpfel besitzen nur 53 Kalorien, Beerenobst nur 30 bis 40 — hinter Brot mit 360 Kalorien oder Erbsen und Bohnen mit 341 und 355 Kalorien oder sogar Schweinefleisch mit 417 Kalorien — weit zurückbleiben. Aber heute, da die fortschrittliche Ernährung nicht nur die Nährwerte wie Eiweiß, Fett und Kohlenhydrate, sondern auch den Gehalt an Nährsalzen, Vitaminen bewertet, tritt das Obst wieder in seine alte Rolle. Es ist nicht mehr, wie früher, nur eine bevorzugte Stellung in der Ernährung annehmen. — Das auch Geschmack und Duftstoffe auf unser Befinden von gutem Einfluß und nicht eine bloße Nebenbedeutung sind, mag nicht so bekannt sein als die heute überall verkündete Tatsache von der Bedeutung der Vitamine. Von ihnen weiß man, daß sie unserer Nahrung nicht durch unzureichende Zubereitung entzogen sein dürfen. Ihr Fehlen verursacht erhebliche Störungen in der Gesundheit, die sogenannten Vitaminosen oder Mangelkrankheiten. Andererseits braucht man sich nicht zu viel um die Vitamine zu belangen. In einer gut geordneten Kost findet man sie sicher in genügender Menge vor. Aus dem letzteren Ergebnis der Forschung wird ihnen heute vielleicht zu viel Wichtigkeit beigegeben. — Weniger dagegen hört man zurzeit von den Nährsalzen. In ihren nervenlähmenden, das Blut reinigenden und erfrischenden Wirkungen sind sie für unser Befinden außerordentlich wichtig. Bei balancierter Beschäftigung sind sie sogar in der Lage, unseren Bedarf an Eiweiß zu vermindern und dadurch den ganzen Körperhaushalt durch geringere Nahrungsaufnahme zu entlasten. Hier liegt die Bedeutung des Obstes! — Der Fruchtjude ist ein Nährstoff von leichter Verdaulichkeit und großer Beförmlichkeit.

Im übrigen braucht es uns nicht erst die Wissenschaft zu sagen, wie sehr uns das Obst wohltun kann. Der unabweisbare Geschmack der Kinder und das Beslangen jedes natürlich empfindenden Menschen weisen darauf hin, diese Gabe der Natur nicht nur als Nahrungsmittel zu betrachten, sondern als ganz wesentlichen Bestandteil unserer Nahrung einzufügen. Es ist dies freilich nicht immer einfach, denn in unseren klimatischen Verhältnissen reift uns nicht immer reichlich zur Verfügung. Und nicht lange ist das Obst haltbar, da es wegen seiner weichen, fleischigen Beschaffenheit von seinen Feinden leicht angegriffen und zerstört wird. Trotzdem bleibt uns Hausfrauen

die Pflicht, den unserer Pflege Befohlenen jederzeit Obst zu reichen. Nicht nur werden wir, der Jahreszeit folgend, die jeweils reifen Früchte reichen, wir werden auch von dem Ueberflusse des Sommers einsammeln und in unsere Vorratstammchen einlagern. Wir werden das Obst haltbar machen. Das muß freilich auf die rechte Art geschehen. „Frauenland“

Wegweiser.

Zürich: Montag den 12. Oktober, im Glockenhau, Schifflerstr. 11. Vortrag über die Werte des Schweizer Vereins der Freundinnen junger Mädchen u. seiner Schutzmaßnahmen gegen den Mädchenhandel, von Fr. Alice Edenkhein aus Basel.

Sonntag den 18. Okt. im Rigibühl, Zürich 7: **Frauentag Zürich** veranstaltet von der Zürcher Frauenzentrale. Aus dem Programm: Vorm. 10.30: Erfahrungen bei der Durchführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts, von Fr. Kuffner, Inspektorin für Hauswirtschaftsunterricht. Gemeinsames Mittagessen (Anmeldungen bis zum 13. Okt. an die Frauenzentrale Zürich, Lastrasse 18).

14.15 Uhr: Das hauswirtschaftliche Bildungswesen im Kanton Zürich, von Frn. Schwander, Inspektor der Fortbildungsschulen im Kanton Zürich.

15 Uhr: Die Bedeutung der Fortbildungsschule für die weibliche Jugend, von Fr. C. Kuegg, Gartenhof, Zürich.

Frauen und Mädchen aus Stadt und Land sind willkommen. Alle Auskünfte bei dem Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, Lastr. 18, Zürich.

Chur: Donnerstag den 15. Okt., 20 Uhr, im Whistgebäude der Kantonschule, Frauenbildungstour: **Der Sternenhimmel**, von Frn. Prof. Kreis.

Bern: Freitag den 16. Oktober, 16 Uhr, Arcumklub Jungferngasse 3111: **Eine heimliche Frau von heute**, nach aus dem Englischen überlieferten Briefen, von Mme. Wuret aus Lausanne.

Redaktion:

Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13. Politisches: Inland: Julie Herz, Bern, Depoststr. 14. Schriftleitung: Frau Helene David.

Freudlose, willenlose Menschen

sind bedauerliche Geschöpfe und von alten Gewohnheiten kaum abzurufen. Wie wohl, gesund und fröhlich fühlen sich dagegen Tausende, bei der Kaffeesturrogat-Moccamischung Virgo. Aber nur echte, rote verschlossene Pakete verlangen, Künzle's

VIRGO
Ladenpr.: Virgo 1.40, Sykos 0.50 NAGO Ollen

Privat-Kochschule Heiden
Gegründet 1890
Spezialkurs für feine und gut bürgerliche Küche nebst Saßspeisen beginnt am 20. Oktober - Logis im Hause. - Telefon 127
Prospekte durch die Leiterin
Frau M. Mod-Weiß
Pension Weiss, Heiden

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse“
Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen, Hand- u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule, Prospekt u. Referenzen. 1419

ZugerEmail
Wissen Sie?
„das wir für jedes Kochgefäß Marke Krug Garantie leisten“

An die Redaktion des Jahrbuches der Schweizerfrauen
Basel
Rennweg 55

Trudi ist noch sehr jung!
aber schon sehr klug. Sagte sie doch gestern zu ihrer Freundin: „Wenn Du Schokolade kaufst, verlangst Du immer die Marke Z, weil Du weißt, daß sie die beste ist. Aber wenn Du für Deine Haare, Deine Hute oder Kleider Band brauchst, kaufst Du einfach Band.“
Warum nicht ausschliesslich die Marke „SOLIDE“ verlangen? Jch tu's immer.“
Trudi hat recht, denn die Bänder „SOLIDE“ sind garantiert unzerreißbar und Man findet sie in Größen in jedem stark, geschmeidig, dazu sehr elegant, allen Farben und guten Geschäft!

3 Schleckmäulchen
Schnell! Mutter hat keine Nussa mehr
Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil (St. Gallen.)

Tessiner Trauben
la. silise Tafeltrauben
10 kg Gitter à Fr. 4.50
4 kg „ „ „ à Fr. 2.50 5
Mittels- u. Glatte, Defone f.m.
Amerik. Trauben v. 10 kg Fr. 4.50
Baumrinde „ v. 5 kg Fr. 2.50
Kastanien „ 10 kg Fr. 2.50
Bienenhonig „ 5 kg Fr. 2.00
Trauben zur Weinbereitung in Sendungen von 100 kg u. mehr Fr. 32.
100 kg franko Locarno, Gegen Nachnahme.
F. Mazzola, Locarno

Tee
154 Filialen

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!

RAG
die fetthaltige Schuhcreme.

Schon bei 30°
Wassertemperatur desinfiziert „Persil“ Wolle, Batist, Mousseline etc.
Henkel & Cie. A.-G., Basel.

Weshalb zählen wir über **20,000 Damen** zu unseren ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass Ihre gewohnten **zerrissenen Strümpfe** zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem, starkem Tricot tadellos repariert werden. Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde. Füsse bitte nicht abschneiden.
Strumpf-Reparaturfabrik Flums 101 (Kt. St. G.)